

CLEVIA AKTEN

DE SUPPLAPP

Teil 1

Roman von DeeBorre

PROLOG

15. Februar 1945 - Schloss Moyland

Seit dem gestrigen Aschermittwoch zeigte sich mal wieder der blaue Himmel und ein Hauch von milder Frühlingsluft würde man nach dem schlimmen und strengen Winter so gern erahnen.

Aber dieser Wohlfühl-Moment täuschte.

Der Krieg hatte seit September 1944 den Niederrhein im Visier, die Grenz-Region mit seiner ganzen Brutalität erfasst und die alliierten Truppen ließen sich - von Holland, Belgien und Frankreich kommend durch nichts mehr aufhalten.

Selbst der strenge Winter und die im Februar '45 erfolgten Deichsprengungen durch die deutschen Einheiten und damit das Einfließen des Rheinhochwassers in das tiefer gelegene Gebiet von Kranenburg bis Till bewirkte lediglich eine Verzögerung.

Nein - was dieser blaue Himmel versprach war nicht gut. Er stand für Angst und Leid, denn er würde lediglich den englischen, schottischen und kanadischen Truppen bei ihrem Vormarsch die lang erwartete Luftunterstützung bringen, würde ihre todbringende und zerstörerische Last auf den hiesigen Lebensraum abwerfen.

Für die Einheimischen war es nur eine Frage von Tagen oder gar Stunden, bis das Gebiet um Schloss Moyland bombardiert und eingenommen sein würde - und für alle hiesigen Zivilisten würde das bedeuten: Ende des Krieges - Gott sei Dank!

Natürlich durfte das jeder denken, vielleicht auch hoffen, aber laut sagen? Jetzt, wo sich sogar deutsche Truppen noch im Schloss einquartiert hatten - schon mal gar nicht, so man nicht Lebensmüde war und riskieren wollte, wegen Wehrkraftzersetzung standrechtlich erschossen zu werden.

Den Reichswald hatten die gegnerischen Truppen bereits hinter sich gelassen.

Immer lauter war das Granatfeuer zu hören - schon am Vortage - und viele Frauen, Kinder und Alte erhofften sich größtmöglichen Schutz hinter den dicken Schlossmauern.

So hatten sich auch der 12-jährige Josef und seine Tante auf den Weg zum Schloss gemacht. Er trug einen Kinderrucksack auf dem Rücken, während seine Tante unter dem

Gewicht zweier mittelgroßer Koffer stöhnte. Einen kleinen Streckenteil hatten sie noch vor sich - das Schloss war bereits in Sichtnähe.

Josef hatte man bereits vor Wochen aus dem weiter westlich gelegenen Dorf Niel zu der Tante nach Till geschickt - sicherheitshalber. Diese bewohnte am Ortsrand Tills ein großes Haus ganz alleine, seit ihr Mann in Russland war und der fast erwachsene Sohn im Mittelmeer auf einem Schnellboot seinen Dienst am Vaterland erfüllte. Von Beiden hatte sie seit drei Monaten nichts mehr gehört - keine Feldpost - nichts. Es war also Platz genug.

Plötzlich ertönte der Fliegeralarm - zum x-ten Male.

„Komm', Jüppken, schnell, schnell!“, drängte die Tante, „ein paar Meter sind's noch!“

„Ich beeile mich ja schon!“, erwiderte der Junge, der es gar nicht mochte, wenn seine Tante ihn so nannte.

Der Klang der Sirene war für die gebürtige Tillerin und auch für den Jungen nichts Ungewöhnliches mehr.

Unweit schlugen erste Bomben in den feuchten Wiesengrund ein. Erdfontänen spritzten in die Luft. Ein weiterer Einschlag traf die Moyländer Allee. Hier wurden gleichzeitig vier Bäume umgerissen. Einer der Bäume fing Feuer.

Eine Minute später erreichten beide - zusammen mit anderen verängstigten Schutzsuchenden - die steinerne Brücke, die über den breiten Wassergraben in den Innenhof führte. Hier wurden sie von einer Helferin bereits in Empfang genommen - und sogleich ins Schlossinnere geführt. - Endlich in Sicherheit?

Die Helferin begleitete die 'Neuankömmlinge' in einen separaten Raum. Hier mussten - natürlich - die Personalien festgehalten werden. Deutsche Gründlichkeit.

Auf allen Etagen des Schlosses traf man auf hektisch wirkende deutsche Soldaten. Viele von ihnen wiesen schon leichte Verletzungen auf. Andere schienen hier klaren Aufgaben nachzugehen, wie Schreibarbeiten zu erledigen oder dafür Sorge zu tragen, dass die Telefon- und Fernmeldeverbindungen zu der Führung der 6. Fallschirmjäger Jagdgeschwader Division aufrecht gehalten wurde - unter allen Umständen.

„Ein Wehrmachts-Unteroffizier hat jetzt hier das sagen - nicht die Baroness ... nur, wer weiß wie lange noch!“, bemerkte die Helferin und deutete auf die deutschen Soldaten in den Gängen.

Draußen nahm das Bombardement an Heftigkeit zu.

Die Granaten schlugen jetzt schon gefährlich nah des Schlosses ein. Es knallte und dröhnte immer lauter, so dass an ein Verlassen des Schlosses nicht mehr zu denken war - klaro!

Plötzlich gab es eine irre laute Detonation.

Es war der erste wirkliche Treffer - und dieser erschütterte das alte Gemäuer gar. Erster Stuck rieselte von den Decken. Kinder begannen zu weinen.

Die Soldaten liefen noch hektischer als zuvor durch die altehrwürdigen Räume.

Josef und die Tante waren gleich zu Beginn des Beschusses zusammen mit anderen Schutzsuchenden ins Erdgeschoss gebracht worden. Eine Pritsche und ein historischer Sessel wurden den Beiden zugewiesen. Dazu gab es je eine wärmende Decke.

Wieder schlug eine Granate ein.

Auch der Eingang und die über den Schlossgraben führende Brücke lagen nun unter ständigem Feuerbeschuss.

„Tante - darf ich mir das Schloss ansehen?“

„Eigentlich möchte ich, dass du bei mir bleibst, Jüppken“, antwortete die Tante und schaute fast fragend zu ihrer direkten 'Sessel-Nachbarin', die gar fünf Kinder um sich geschart hatte.

Diese nickte: „Lassen Sie ihn gehen. Er soll sich nur von den Fensteröffnungen fernhalten!“

„Na gut! Du hast gehört, was die Frau gesagt hat. Bleib´ von den Fenstern weg! - Nun geh´ schon!“

„Ich komme mit!“, meldete sich da eines der fünf Kinder. Es war ein Junge, ebenfalls im ungefähren Alter von Josef, „ich kann ihm das Schloss zeigen. Ich war schon oft hier - auch schon früher...!“

Dessen Mutter nickte nur kurz: „Aber die anderen bleiben hier!“

Als sich um das Schloss die Dämmerung legte, wurde es ruhiger am Himmel. Jedenfalls, was die britischen Jagdbomber anging. Hatten sie für heute tatsächlich ihren Flugbetrieb eingestellt - oder waren sie nur zurück um aufzutanken?

War eigentlich auch egal - denn die Artillerie machte unvermindert weiter.

Wegen des intensiven Beschusses hatte man die Evakuierten aus Angst vor zu schweren Mörsergranaten längst in die Kellerräume verlegt - mitsamt Stühlen, Pritschen und Sesseln. Hier waren die Mauern noch um einiges dicker. Drei Räume wurden als Schlafräume eingerichtet.

Die Nacht kam - aber an Schlaf war nicht zu denken.

Der Beschuss ging immer noch weiter. Die auf die Schlossmauern aufschlagenden und krepierenden Granaten brachten immer ein Beben der Kellerwände mit sich. Dennoch fühlte man sich irgendwie durch die Dicke der Wände geschützt - noch!

Auch vor Erkältungen? In den Kellerräumen war es wegen des umfließenden Wassergrabens besonders kalt und feucht.

Im separaten Schlafraum für Kinder fühlte Josef plötzlich, wie ihn jemand aus dem Halbschlaf rüttelte. Er bemerkte beim Schein der herunter gedrehten Petroleumlampe, dass es Peter war, der Junge der netten Frau mit den fünf Kindern.

„Willst du mit nach draußen - mal meine Höhle sehen?“, fragte dieser, „ich habe sie ganz hinten noch auf dem Schloss-Gelände hinter hohem Gestrüpp für mich gebaut!“

„Und die Soldaten?“

„Hör' doch - es wird nicht mehr geschossen!“, flüsterte Peter.

„Und du weißt wirklich, wie man hier herauskommt?“

„Ja - mein Vater hat hier als Gärtner gearbeitet - bevor er an die Front musste. Und ich habe ihn einige Male begleitet. Im West-Kellerraum gibt es eine versteckte Treppe, die nach draußen führt. Die Öffnung ist hinter einem Strauch am Westturm. Die Baroness weiß sicher davon - die Soldaten und Helfer ganz bestimmt nicht! - Was ist - kommst du mit? Vielleicht sehen wir auch den Fackelmann!“

„Den Fackelmann? Wer soll das sein?“

„Nur `ne Legende! Damit wollen unsere Eltern uns nur vom Schlossgelände und dem Schlosswald fernhalten. Er soll immer in der Abenddämmerung auftauchen und am liebsten Kinder holen - deshalb habe ich ihn ja auch noch nicht gesehen, haha, ich war immer nur tagsüber hier!“

„Ja klar - ich bin dabei! Aber wie kommen wir von der Insel?“

„Am Westturm liegt ein kleines Boot unter Sträuchern versteckt! Noch von meinem Vater. Von dem Boot weiß selbst die Schlossherrin nichts!“

„Ich bin dabei“, flüsterte Josef und vergewisserte sich, dass seine Tante im `Erwachsenen-Raum` fest schlief.

Dann schlichen die beiden Jungs auf leisen Sohlen davon. Da sie ohnehin in ihren Kleidern schlafen mussten, brauchten sie nur ihre Schuhe unterm Arm klemmen - und los ging es.

Es war finster und Punkt Mitternacht, als an der Schlossbrücke frischer Muckefuck für die Wachsoldaten gebracht wurde. Dass zu diesem Anlass auch der Wachposten, der die Rundgänge zu absolvieren hatte, wie ganz zufällig zur `Kaffee-Ausgabe` an der Brücke eintraf wunderte niemanden.

Auf der entgegengesetzte Seite des Schlosses entfernte sich unbemerkt ein kleines Boot über den breiten Wassergraben. Zwischen den umgestürzten Bäumen und den abgeschossenen Schuttteilen des Schlosses manövrierte Peter das kleine Wassergefährt gekonnt hindurch.

Über den südlich des Schlosses gelegenen Höhenzug `Katzenbuckel` wurde hinter einer Wolkenbank der Mond sichtbar. Zwischen den zerschossenen und noch blattlosen hohen Bäumen hindurch und sich im Wasser widerspiegelnd sorgte der helle Erdtrabant für ein geradezu gespenstisches Bild.

Wenige Minuten später saßen die beiden 12-Jährigen in Peters kleiner Höhle aus Ästen und Strauchwerk unweit der Stelle, wo der Moyländer Graben auf eine schon löchrig geschossene Allee Richtung Hasselt traf.

Sie spürten auf einmal die Kälte der Nacht und begannen zu frieren.

Vor ihnen lag das schon arg beschossene historische Gebäude.

Plötzlich kam eine gebeugt laufende Gestalt mit dem Mond im Rücken genau auf ihr Versteck zugelaufen.

Beide sahen diese fast gleichzeitig.

„Da, ein Spion oder ein Spähtrupp, Josef,“ flüstert Peter und deckte die Petroleumlampe mit seiner Jacke ab, „der darf uns auf keinen Fall entdecken!“

Josef war aufs Äußerste erschrocken und nun spürte er die durch die Ritzen ihres Verstecks dringende Kälte noch intensiver. Klar - es war auch erst Mitte Februar.

Nur noch knappe zehn Meter entfernt, stoppte der Unbekannte, ging in die Hocke und schien sich mit einer Art Nachtglas das dem Mondlicht abgewandte Teil des Schlosses genauestens anzuschauen.

Unübersehbar war natürlich auch der Karabiner über dessen Schulter.

Die Jungen sahen, wie der Mann nun ein Sprechfunkgerät vor den Mund hielt und scheinbar nach einem 'Henry Durban' verlangte ...!

„Ein Kanadier,“ hauchte Peter, „an der Form des Helmes sieht man das ...!“

In diesem Augenblick setzte ein ungewöhnliches Rauschen des Windes ein.

Es schien, als würde ihr Versteck jeden Moment davon fliegen und der Feind würde sie wahrnehmen.

Als der Wind Sekunden später abebbte sahen Sie, dass der kanadischen Späher jetzt eine Fackel entzündet hatte. Warum - in Gottes Namen - tut der das? Doch halt! Nein - nicht der Soldat hielt die Fackel, sondern ein Mann, der bei ihm stand - hielt diese in der Hand.

Weil er mit dem Rücken zu den Jungens stand, konnten sie nur die Fackel, die weit geschnittene Kapuze und eine Art Kette als Gürtel erkennen. Der Mann redete auf den Soldaten ein, so sah es jedenfalls aus.

Josef neigte sich ganz weit zu Peter rüber: „Wer zum Teufel ist das? Etwa dein Fackelmann?“

Obwohl er absolut geflüstert hatte, drehte sich der Kapuzen-Träger spontan zu ihnen um und hielt die Fackel in ihre Richtung als wollte er was ausleuchten.

Sofort duckten beide Jungs sich ganz tief, hofften, so nicht gesehen zu werden.

Der Unheimliche wandte sich wieder dem Soldaten zu und sie hörten nur immer wieder ein Wort: „Germen?“ Es klang dumpf und fast wie eine Frage.

Die Antwort des Soldaten erfolgte mit einem Kopfschütteln: „No, Sir! My name is Greg!“

Ein kurzes Fuchteln mit den Armen folgte, dann schritt der mittelalterlich gekleidete Mann zur Seite ... und Greg, der Kanadier war nicht mehr zu sehen. Spurlos verschwunden!

Josef und Peter war es auf einmal überhaupt nicht mehr kalt.

Sie warteten, bis sie von der Fackel durch all die kahlen Bäume nichts mehr sehen konnten und sprangen auf, wollten nur noch schnellstens zum Boot und dann ab zum Schloss.

Peter sprintete davon - vorneweg - hatte schnell zwanzig Meter Vorsprung.

Auch Josef wollte los aber es ging nicht. Etwas hielt ihm an der Schulter zurück. Er spürte plötzlich die Wärme von Feuer, sah sich in rötliches Licht getaucht.

Er drehte sich um und sah hoch in ein Gesicht gleich einer Maske ohne Augen. Dieses schaute sekundenlang zu ihm herunter. Dann löste sich der Griff.

Noch ehe Josef begriff, was geschehen war, stand er wieder alleine - von Dunkelheit umgeben. Einbildung?

Der Ruf von Peter ließ ihn wieder 'Wachwerden' - und jetzt lief auch Josef so schnell er konnte zum Boot.

Am versteckten Eingang zur Geheimtreppe in den Kellerbereich wieder angekommen, versprach man einander, vom Ausflug nichts zu erzählen.

Niemand hatte die Abwesenheit der Jungs bemerkt. Auch die Tante nicht.

Als Josef dann am Tage drauf - so ganz nebenbei - einen Mann mit einer Fackel erwähnte, den er abends mal vom Fenster aus gesehen haben wollte, hörte er gar abenteuerliche Versionen über diese Gestalt. Es sei ein Irrer, der immer nach Karneval so herumläuft, sagte die eine Gruppe - eine andere meinte, das seien gelegentliche Walddiebe - und noch ein bis zwei 'offizielle' Erklärungen wurden abgegeben.

Nur eine alte Frau wollte sich nicht davon abbringen lassen, dass jene Erscheinung mit der Fackel ein Sumpfgeist sei, der sich seit dem 11. Jahrhundert hier herumtreiben soll - auf der Suche nach Etwas...!

Diese Aussage der Alten beschäftigte Josef noch tagelang, brachte ihn völlig durcheinander, dass gar seine Tante begann, sich um ihn Sorgen zu machen.

Auch Peter war von diesem Tage an ein Anderer geworden. Noch konnten Beide nicht ahnen, dass sie den rätselhaften Fackelmann wiedersehen würden ...!

Drei Tage später tauchte die 3. kanadische Division mit Panzern am Katzenbuckel auf und eröffneten erneut ein intensives Granatfeuer.

Wenig später ging Peters elterlicher Hof in Flammen auf.

Auch die Gaststätte Eberhard wurde Opfer des Beschusses.

Schon einen Tag danach, am 19. Februar 1945, verließen die deutschen Truppen fluchtartig das Schloss Moyland - und nur wenige Stunden später wurde es - sehr zum Missfallen der Baroness - von der 3. Division in Besitz genommen....!

Ein kanadischer Soldat namens Henry Durban lief immer wieder ums Schlossgelände herum und suchte seinen Kameraden Greg. Seit der Spähtrupp-Nacht vom 15. auf den 16. Februar war sein Kamerad verschwunden. Und er blieb es!

Josef wie auch seine Tante wurden diesbezüglich gefragt - aber er sagte nichts. Auch nicht, als Henry erwähnte, dass, bevor es still wurde, Gregs letzter Satz durchs Sprechfunkgerät war: „Ein Fackelmann steht neben mir und fragt nach `Kirmes oder Germes oder so ähnlich´...!“

50 Tage später war der 2. Weltkrieg vorbei.

16. April 2012 - 19:35 Uhr

Ganz allmählich, aber mit absoluter Zielstrebigkeit hatte sich eine hässlich-graue Wolkenbank von Holland kommend über Kleve herangeschoben und die letzten Strahlen der tiefstehenden Sonne endgültig verscheucht.

Nur noch wenige Minuten, dann wird sie das Museum Schloss Moyland überdecken. Erste heftige Windböen kündigten ein Unwetter an.

Noch war es hier trocken, während die Kreisstadt weiter westlich bereits mit ersten kräftigen Regenschauern beglückt wurde.

Kleinere Äste aus den Bäumen beiderseits der Bundesstraße 57 brachen ab und fielen hernieder.

Auf der Straße beherrschte der restliche Feierabendverkehr das Bild. Die letzten Pendler und Einkaufsbesucher verließen Kleve.

Der parallel zur B57 verlaufende Radweg war dagegen wie leergefegt. Kein Wunder bei diesem Wetter.

Nicht ganz. Ein Radfahrer war unterwegs.

Diesem Fietser mit einem Rucksack auf dem Rücken und mit über den Kopf gezogener Kapuze war es bislang gelungen - dank des Windes - dem drohenden Regen davonzufahren.

Das klappernde Schutzblech mit defektem Rücklicht deutete es an: `ne echte Billig-Fiets war hier unterwegs - ein Modell mit `Stange´ in der Mitte - ein Herrenfahrrad würde man in Deutschland sagen.

Plötzlich wurde der Fahrer des betagtes Rades langsamer, schaute suchend nach links - erkannte die Umrisse des Schlosses und bremste ab.

Auf gleicher Höhe mit dem Schloss angekommen, stieg er aus dem Sattel.

Mit leicht gespreizten Beinen, die Fiets zwischen den Beinen, musterte er das renovierte alte Gemäuer.

Er blickte nach vorne zum gut 300 m entfernten Kreisverkehr, der gnadenlos allen Rasern den Spaß an dieser Bundesstraße nahm. Dann wanderte sein Blick zur linken Begrenzungsseite des Schloss-Geländes, an dem ein unbefestigter Weg im rechten Winkel von der Straße in einen von hohen Bäumen überdachten Bereich führte.

Er kramte in der Brusttasche seiner Allwetterjacke und fingerte einen Zettel hervor.

Ein kurzer Blick darauf ließ ein zustimmendes Nicken folgen.

In diesem Augenblick fielen auch hier die ersten dicken Tropfen, begleitet von weiteren stürmischen Winden.

„Yeah, hier muss es sein - hier geht es weiter entlang“, murmelte er und meinte diesen unbefestigten Weg, „noch wenige hundert Meter - und ich werde es in Händen halten!“

Eine Lücke im fließenden Verkehr abgewartet schob er schnell das Rad über die Straße, eilte am rechten Straßenrand knappe 150 Meter zurück und bog dann in den ‚Waldweg‘ rechts ein.

Hier war er geschützt vor dem nun heftiger einsetzenden Regen.

Leider war es in diesem Weg durch den Baumbestand auch deutlich schummriger.

Ein erneuter Blick auf den Zettel.

„Da ist der große Schloss-Turm - und dort verläuft der *Moyländer Graben*! Mann, ich bin ja so etwas von richtig hier!“

Der so euphorisch seine Fiets wieder besteigt ist der junge Student Gerry van Grooth aus Groesbeek. Der jenseits der deutsch/holländischen Grenze lebende Student war ein leidenschaftlicher GEOCACHER.

Animiert von seinem älteren Bruder Alex, auch Geocacher, ist er seit seinem 16sten Lebensjahr begeisterter Sucher nach hinterlegten Objekten. Sein bevorzugter Part innerhalb des Geocache ist der Mystery-Cache. Dass er hier jetzt bei einem Schloss die von anderen Geocachern hinterlegten Zielobjekte zu finden hofft, war also kein Zufall.

Er hatte die Ostertage abgewartet, um sich nun eine Woche später radelnder Weise auf Entdeckungstour zu begeben.

Da in drei Tagen die Uni für ihn wieder los ging, musste er dieses Mist-Wetter halt in Kauf nehmen.

Langsam strampelte er weiter. Der Rückenwind tat sein Übriges.

Das Licht an seinem Fahrrad jetzt notwendigerweise einzuschalten konnte er sich sparen: die kleine Birne war eh kaputt.

Der Regen hatte mittlerweile den Weg durchs Blattwerk der hohen Bäume bis zum Boden gefunden und verwandelte den erdig-staubigen Weg in eine feucht-schlammige Landschaft.

Doch Gerry trieb es weiter.

Rechts lag das Schloss, aus dessen Fenstern vereinzelt schon Licht nach draußen drang. Die stimmungsvolle Außenbeleuchtung des Schlosses war allerdings noch nicht eingeschaltet.

Zum Prasseln des Regens glaubte er jetzt auch das Plätschern eines Baches oder so etwas wahrzunehmen - und zwar ganz in der Nähe.

Er stieg ab, stellte das Fahrrad gegen einen Baum und checkte erneut die Notizen auf dem Blatt.

„Shit Dunkelheit,“ kam es missmutig, „könnte ich mal was erkennen ...!“

Der Rucksack wurde vom Rücken genommen und wenig später hielt Gerry eine kleine Taschenlampe in der Hand.

„Was steht hier: `höre auf das Plätschern des Wassers'... `nutze die Weitsicht der Leiter'...?! Hm ... das ist eindeutig eine Botschaft! Nur welche?“

Unentschlossen lief er einige Schritte hierhin - dann dorthin.

Am schmutzigen Graben blieb sein Blick haften.

Wo ein Graben ist - könnte auch was plätschern - doch logisch ...!

Er folgte dem Graben, der sich rechtwinklig längst der Nordseite des Schlosses entlang schlängelte.

Dann entdeckte er einen kleinen Höhenversatz im Graben und somit die Ursache eines so entstandenen `Mini-Wasserfalls'!

Der Standort des Plätschern war klar - aber nun: wo sollte hier, bitteschön, eine Leiter sein?

Er dreht dem Schloss seinen Rücken zu und schaute entgegengesetzt über die nicht bepflanzten Freiflächen wie auch ins dichte Unterholz.

Ein plötzlich lautes Krähen-Gezeter, keine zwanzig Schritte entfernt, ließ ihn zusammenzucken.

Sein Blick flog herum - Richtung Schreihals.

Trotz Regen und miesen Lichts sah er den flatternden schwarzen Vogel sofort.

Und er sah noch etwas Anderes. Der Krächzer hielt sich mit seinen Krallen an der metallischen Armlehne eines simplen Hochsitzes fest. Dieser war in zirka 3-4 m Höhe an einem Baum befestigt und mittels einer Leiter zu erreichen.

„Die Leiter - da ist sie! `Leiter´ und `plätschern´- das hätten wir ... und nun? Am Besten - beides untersuchen ...!“

Mit einer heftigen Armbewegung versuchte er, die Krähe zu verscheuchen.

Doch der Vogel schien wenig beeindruckt. Krächzte jetzt noch heftiger - geradewegs in Gerry's Richtung, als wollte der Vogel ihm was mitteilen.

„Hey Schwarzer,“ sprach er jetzt in Richtung der Krähe. „du scheinst ja überhaupt keine Angst zu haben vor uns Menschen. Sag´: gehörst du zum Mystery-Cache? Bist du der, der die Büchse bewachen soll oder bist du gar der Cache? Nee, sicher nicht. Finde ich den Behälter oben auf dem Sitz? Oder darunter? Ich werde mal zu dir kommen ... und mach´ bloß keinen Stress!“

Plötzlich hatte die Sonne doch noch kleine Wolkenaufbrüche genutzt, um ihre Strahlen durchs Unterholz bis zu ihm zu schicken.

Dunkle Tannen, Regen und vereinzelte Sonnenstrahlen ... was diese irre Kombination für eine seltsame Atmosphäre schafft.

Sekunden später waren die Strahlen wieder verschwunden.

Nun wirkte die Dunkelheit noch intensiver.

Der Regen nahm zu.

Sollte er da wirklich jetzt noch hoch? Wie fest steht der Hochsitz? Könnte gefährlich sein ... hm ... quatsch - jetzt will ich´s finden und in Händen halten!“

Der Zettel wurde in die Jackentasche gesteckt und dann eilte er zurück zum Fahrrad.

Hier holte er aus seinem Rucksack sein iPhone heraus, das er, um es vor Nässe zu schützen, in eine Cellophantüte gesteckt hatte. Weise Maßnahme!

Er wollte seinen Cache-Erfolg mit seinem älteren Bruder teilen, den er bei dessen früheren Exkursionen oft begleitet hatte.

Aber er erreichte seinen Bruder nicht.

Lass´ ich es halt mitlaufen, dachte er, kann er anschließend auf seiner Mailbox abhören, wie ich hier frohlocken werde!

Mit dem eingeschalteten iPhone in der Hand passierte er auf dem Weg vom Fahrrad zum Hochsitz einen schmalen nach Westen führenden Weg, der durch die beidseitig stehenden hohen Nadelbäume stockdunkel wirkte. Nur am Ende des Weges in dreihun-

dert Meter Entfernung schimmerte es etwas heller - wohl der Himmel mit der `Rest-Sonne`! Oder?

Gerry trat wieder etwas zurück und schaute angespannt in den unheimlichen Weg.

„Hey - das ist nicht der Himmel ... das Helle bewegt sich ... das ist - verdammt noch mal - ein Feuer ... womöglich `ne Fackel oder so etwas. ... Ich werde verrückt! ... Soll am Ende hier noch ein Geocacher unterwegs sein? ... Hat der dasselbe Ziel im Auge? Was ein Zufall! - hörst du, Bruder, dieses Geocache ist scheinbar echt begehrt! ... Natürlich werde ich es zuerst finden und meinen `Wilhelm` darunter setzen - und du wirst Zeuge sein.“

Gerry spürte den Regen nun ganz und gar nicht. Er hastete auf den Hochsitz zu, auf dem zu seiner großen Verwunderung immer noch die Krähe saß. - Egal.

Er stieg die ersten Sprossen hinauf.

Der Vogel lief und flatterte sichtlich aufgeregt hin und her.

Fast oben angekommen, flatterte er dann mit lautem Gekrächz davon.

Gerry sah ihm hinterher und bemerkte, das der Vogel im Tiefflug in den dunklen Weg eingebogen war. Dann war alles still.

Er versuchte weiter den Weg entlang zu schauen, wollte den Typ mit der Fackel auffindig machen.

Da - in ziemlicher Entfernung schimmerte das lodernde Feuer durch die dichten Äste der Bäume.

„Bruder, wir sollten uns vom Geocacher-Kollegen verraten lassen, wie er es hinkriegt, dass bei dermaßen starken Regen die Fackel nicht ausgeht, ha ... ist echt ein Phänomen...! Aber bis der hier ist, dauert noch etwas ...!“

Mit der Taschenlampe suchte Gerry nun voller Hast den ganzen Bereich um den Sitz ab - aber Fehlanzeige!

Plötzlich hörte er aus Richtung des Schlosses das Knacken von Ästen.

Gerry hielt inne, war ganz still und lauschte.

Wieder aus östlicher Richtung das Knacken zertretener, trockener Äste. Dann Ruhe.

„Wer kann das sein“, flüsterte Gerry, „Wanderer im Schlossgarten - aber bei diesem Wetter?“

Da bemerkte er, dass die seitliche Rückenlehne heller erschien, als seine Taschenlampe es vermochte. - Und die Lichtquelle konnte sich nur hinter ihm befinden.

Er spürte ein seltsames Unbehagen, als er sich umdrehte und dann nach unten schaute.

Dort am Fuße des Hochsitzes sah er nun die helle Fackel, die gerade doch noch so weit entfernt schien.

Die Fackel wurde von einer Person in einem Umhang mit Kapuze gehalten.

Diese unbekannte Person stand völlig regungslos am Fuße des Hochsitzes, die Kopfbedeckung tief ins Gesicht gezogen.

„Hallo - ich bin Gerry“, versuchte der junge Geocacher aus Groesbeek cool zu bleiben. Seinen Puls spürte er bis zum Hals.

„Germen?“, war die kurze, undeutliche Erwiderung, weniger als Antwort - eher als Frage klingend.

Dabei hob der Fremde langsam seinen Kopf - und ein blasses, mageres Gesicht wurde im Fackelschein erkennbar. Wenige Zentimeter weiter - und Gerry sah, dass der Mann anscheinend keine Augen besaß - da waren nur zwei schwarze Löcher.

Schnell eine Aufnahme - fast ein Reflex.

Gerry spürte, wie seine Sinne schwanden - und nach einem kurzen, weit entfernt klingenden Krähen-Schrei wurde ihm schwarz vor Augen ...!

Als er wieder zu sich kam, stellte er benommen fest, dass er - auf der Seite liegend und vom Regen völlig durchnässt - sich auf dem Boden befand.

Er blinzelte, sah neben seinem Kopf das Medaillon liegen. Es muss beim Sturz gerissen - und vom Hals gefallen sein.

Eine Fackel steckte unweit im Boden und erhellte eine unwirklich erscheinende Szenerie. Der Regens schien der Fackel nichts anhaben zu können. Ihr Schein wurde vom metallischen Deckel des Medaillons reflektiert. Trotz Regen in den Augen sah er das Erinnerungsstück an seine Mutter.

Aber sein iPhone entdeckte er nirgends. Nervös schaute er sich um.

Plötzlich sah er ein Fahrrad mit Schwung über sich herüber fliegen und mit einem lauten Klatschen im seitlichen Graben landen. Hey, das war sein Fahrrad!

Er wollte sich weiter aufrichten, da spürte er, wie er an den Füßen über den nassen, matschigen Boden gezogen wurde.

Aber er sah niemanden - der ihn zog.

Plötzlich ein Schlag gegen den Kopf - und er verlor abermals die Besinnung ...!

Bedburg-Hau, 20. April 2012 - Arbeitszimmer Dr. Neckels

Mit leicht zitteriger Hand wählt Udo Neckels die ihm wohlbekannte Nummer. „Bitte - lass’ sie zu Hause sein,“ murmelte er.

Er schritt mit dem Handy zum Fenster seines Arbeitszimmers, schaute auf die Uhr - 21:10 Uhr - und blickte dann hinaus, in den von tiefen dunkelgrauen Wolken überdachten Garten.

Immer noch Regen - seit fast vier Tagen schon - nicht unbedingt heftig aber andauernd, nur mit kleinen Unterbrechungen.

Sekunden können manchmal verdammt lang sein, wusste der fast 80-jährige Psychologe im Ruhestand nur zu gut - und war erleichtert als sich jemand am anderen Ende der Leitung meldete.

„Birgit Mahler?“, fragte er, da er die Stimme nicht gleich erkannte.

Ja, am Apparat ...!“

„Hallo, hier ist Udo - Udo Neckels! - Sorry, dass ich dich jetzt noch anrufe - aber es ist sehr, sehr wichtig ...!“

„Kein Problem, „antwortete Birgit, „was gibt es denn?“

„Es geht um den Clevia-Akten Fall `Schloss Moyland - Spuk 1956’ ... erinnerst du dich - die Sache mit dem Schlossbrand?“

„Das verheerende Feuer von Schloss Moyland?“

„Ja - genau! - Vor einigen Jahren haben wir uns doch mit diesem Schlossbrand befasst - vielmehr mir der Einlieferung eines Mannes in die Landesklinik, der bereits ab 1954

diesen Brand vorhergesagt - und auch ständig von Spuk-Erscheinungen am Schloss gefaselt hatte...!“

„Ja, ich bin im Bilde. Aber war der Mann nicht ein Trinker gewesen? ...!“

„Ein ziemlicher ‘Supplapp’ sogar, wie man hier so sagt. Es war so schlimm mit seinen Fantastereien, dass er Ende 1954 zu uns in die Landesklinik eingewiesen wurde und für ein paar Jahre blieb. Nach einem Freigang 1967 verschwand er plötzlich spurlos und blieb es bis heute. Er tauchte nicht wieder auf. Damals soll der Mann bezüglich des Schlossbrandes seltsame Dinge von sich gegeben haben und hatte immer wieder betont, dass er seine Infos von einem Mann mit einer Fackel bekommen hätte...!“

Birgit unterbrach Neckels: “Hatte der nicht auch eine eigenhändig großgezogene, handzahme Krähe, die nach seiner Einlieferung ebenfalls verschwand?“

„Ja, richtig. Diese Krähe war ab 1954 nicht mehr gesehen worden - bis gestern ...!“

“Wie, die Krähe ist wieder aufgetaucht? Diese Krähe - ganz sicher? Die müsste dann heute doch uralt sein. Können diese Vögel denn überhaupt so alt werden?“

„Normalerweise so alt nicht wirklich - aber es kommt vor!“, erwiderte Udo Neckels.

Birgit räusperte sich: „Okay, aber die Krähe ist doch nicht der Grund deines Anrufs, oder?“

„Ja - und nein,“ war die schnelle Antwort, „es geht um die junge Frau mit der ich mich morgen in Moyland in der Gaststätte ‘Zur alten Post’ treffen werde - eine gewisse Frau Laceau ...!“

„‘Laceau’ - klingt nach einem französischen Namen? Und warum trifft ihr euch?“

„Ich habe sie angerufen. wegen des alten Schlossbrand-Falles, den wir vor Jahren leider ergebnislos wieder beiseite gelegt hatten. Du weißt, dass ich viele von den noch nicht aufgeklärten CA-Fällen bei mir zu Hause habe. So natürlich auch diese Unterlagen!“

„Ja, ich weiß. - Da gibt es noch etliche ungelöste Fälle!“

„Wem sagst du das, Birgit! Und dass wir uns mit derlei Sachen - und speziell auch mit diesem Fall beschäftigt hatten, konnte eigentlich niemand wissen. Aber dennoch befand sich heute Mittag ein Umschlag in meinem Briefkasten. Ohne Briefmarke - privat eingeworfen. denn die Post war schon Vormittags da. Dieser Umschlag schien älter zu sein, denn er trug noch den Absender und das alte Logo der Moyländer Gaststätte ‘Zur

alten Post'. Nun denn - als ich ihn öffnete, befand sich darin ein weiterer, kleinerer Umschlag - noch verschlossen. Hierauf stand die handschriftliche Aufforderung bzw. der Wunsch - diesen Brief seiner Groß-Nichte 'Lana Bergen' aus Niel auszuhändigen! Absender war ein gewisser Jos Bergen ...!“

„De Supplapp’?“

„Genau der - im Brief selbst stand u.a., ... *dass besagte Lana aufgefordert wird, sich um seine Krähe zu kümmern ... diese besäße Fähigkeiten - die sie nutzen könne, so sie den Vogel bei seinem Namen ruft ... aber es muss der richtige Name sein ... - und weiter - da er nicht weiß, wer alles diesen Brief liest, kann er ihr den Namen hier nicht nennen ... sie müsse diesen selbst herausfinden ... aber der Vogel würde ihr dabei helfen! ... Sie solle sie sich an die Osterfete 2004 erinnern und an die 'Jahreszahl' ... !*

Jos Bergen muss den Brief am Tag seines ersten Allein-Freigangs aus der Klinik geschrieben haben. Und das - wie es aussieht - wohl in der damaligen Gaststätte 'Zur alten Post' - jedenfalls ist der Brief datiert vom April 1967!“

„Wie? Der 'Supplapp' hatte doch noch Verwandte?“

„So schien es und ich musste sie nun finden! Aber das - oh Gott - das war ein Problem, denn im hiesigen Telefonbuch und über meinen Computer habe ich keine Lana Bergen finden können. Ihre Adresse oder eine Telefonnummer ausfindig zu machen im Kranenburger Einzugsgebiet - oder gar in Niel war sehr schwierig. Dort habe ich drei Nummern unter dem Namen 'Bergen' angerufen. Die zuletzt angerufene Frau gab mir dann einen Hinweis: Ja, es gab mal eine Lana Bergen in Niel - aber ich sollte vielleicht einmal nach einer 'Lana Laceau' suchen - und auch bei Facebook versuchen! Tja - und damit hatte ich dann auch Erfolg. Ich fand eine Lana Laceau in Groesbeek wohnend, westlich von Kranenburg-Grafwegen. Aber sie nennt sich jetzt wieder 'Bergen'!“

Birgit stutzte amüsiert: „Wie - du bist bei Facebook?“

„Ja - und? Du etwa nicht? ... Jedenfalls habe ich ihr dort unter Nennung meines Namens eine Nachricht zukommen lassen mit der Bitte um schnelle Rückmeldung. Der Rest ging dann flott. Nachdem sie sich als tatsächliche Groß-Nichte eines Jos Bergens 'geoutet' und auch ihr Alter mit 26 Jahren angegeben hatte, wurde gleich der morgige Termin ausgemacht!“

Birgit hielt plötzlich inne und grübelte: Lana Bergen - Lana Bergen - hieß die kleine 12-Jährige des 'Gemenziel'-Falles vor 14 Jahren nicht auch 'Bergen'? - Hm - oder war deren Vorname nicht Svetlana... aber das Alter würde passen?

Birgit wurde von Neckels Stimme zurück geholt: „Tja - Birgit - und deshalb möchte ich dich bitten, morgen auch dabei zu sein! - Denn jetzt kommt der Knaller! Die erwähnte Groß-Nichte ist ihrer Aussage nach 1986 geboren, d. h. als der 'de Supplapp' diese Zeilen in der Kneipe verfasste, war die Frau noch nicht mal geboren! Woher wusste er beim Verfassen des Schreibens also, dass er a) eine Groß-Nichte bekommen - und man diese b) auf den Namen Lana taufen würde? - Okay - vielleicht lebte der Verschwundene 1986 noch - und nur keiner hat's gewusst ...!“

„Ha, oder sie waren früher schon mal einander begegnet ...?!“

„Okay - bleiben wir sachlich - wird sich sicherlich alles klären lassen,“ entgegnete Neckels, „aber da war noch etwas: noch während ich mit der Frau Laceau - äh - Bergen telefonierte, tauchte nur zwei Minuten später eine offensichtlich ziemlich alte Krähe draußen in meinem Garten via-a-vis des Fensters auf und platzierte sich dort auf einen Ast - trotz des Regens. An sich nichts ungewöhnliches, ich weiß - Krähen gibt es hier am Niederrhein schließlich reichlich ... aber diese schaute ständig zu mir ins Zimmer rein und sie trug etwas in ihrem Schnabel, was ich zunächst nicht beachtet habe. Es sei eine Haselnuss oder so etwas - glaubte ich - bis ich bemerkte, dass es eine kaputte Glasperle war - eine rot bis bräunlich gefärbte Perle, ha!“

„Oh oh,“ zischte Birgit, „die 'Rubin-Krähe'...! Wurde so nicht damals auch die Krähe des 'Supplapps' genannt? - Habe ich jedenfalls damals in den Unterlagen gelesen!“

„Ganz genau!“

„Ob das deren Name ist?“ fragte Birgit.

„Nein, sicher nicht,“ meinte Neckels, „in unseren Notizen wird zwar Bergens Krähe als 'Rubin-Krähe' erwähnt - aber mit keiner Silbe taucht auf, dass dies der Name des Vogels sei. Ich wette, den weiß auch keiner hier... Warum auch sonst sollte Jos Bergen ein derartiges Geheimnis um den Namen seiner Krähe machen!“

„Udo, kann das Schreiben aus der Moyländer Kneipe und das Auftauchen der Krähe Zufall sein, was meinst du? Ich selbst mag - seit meiner über 15-jährigen Mitarbeit im Clevia Akten Team - nicht mehr so recht an Zufälle glauben!“

„Das ist kein Zufall, Birgit, bestimmt nicht - und deshalb habe ich dich angerufen. Ich zähle morgen auf dich gegen 16 Uhr in der Gaststätte dort!“

„Ist klar, Udo, ich werde da sein!“

„Dann wünsche ich dir noch einen schönen Freitagabend!“

„Dir auch, du alter Facebooker ...tz tz tz - nicht zu glauben!“

Dr. Neckels drückte den 'Off'- Button auf seinem Handy und legte dieses auf den Schreibtisch. Einige Sekunden starrte er noch auf das Gerät, dann ging sein Blick auf die Aktenmappe, die vor ihm lag und das zuoberst liegende 'aktuelle' Schreiben von Jos Bergen.

Nachdem er dessen Zeilen gelesen hatte, ging er sogleich in den Keller, um weitere CA-Mappen zu holen - mit den Fällen ab den 50er Jahren.

Bedächtig schritt er zum Fenster.

Weiterhin prasselte der Regen hernieder.

Wieder zurück an seinem Schreibtisch überflog er nochmals die Sätze Lana Bergen betreffend und nahm sich abermals die Akte vor.

Er besann sich auch etwas über die Krähe gelesen zu haben und etwas über Bergens ersten freien Ausgang. Als die Anstaltsleitung am Abend sein Fehlen bemerkte, hatte sie gleich die örtliche Polizei informiert. Man suchte und befragte Leute, die den damals 35-Jährigen gesehen haben könnten. Einige der Stamm-Gäste der Wirtschaft 'Zur alten Post' hatten interessante Bemerkungen von sich gegeben. Aber auch in der Wirtschaft 'Zur alten Schmiede' im Nachbarort Till musste der einstige Gärtnerei-Geselle des Schlosses Moyland so einige 'Sprüche' von sich gegeben haben ...!

In Kleves Oberstadt stand Birgit Mahler ebenfalls grübelnd am Fenster. Sie starrte in die regnerische Dunkelheit, die garniert wurde mit dem Licht vieler Straßenlaternen und beleuchteter Fenster.

Ihre Erinnerung an das Frühjahr 1998, an Kranenburg, an Germenziel und an all die Ungereimtheiten jenes Falles damals, nahmen Konturen an. Dazu das seltsame kleine Mädchen Svetlana, das dann nur einige Tage später mit ihren Eltern nach Frankreich zog. Alles sehr rätselhaft - aber eigentlich auch genau das Richtige für den guten alten Udo Neckels und seine Fällen der Clevia Akten. Tja, diese Fälle waren quasi Teil seines Lebens geworden!

Dabei schaute sie auf das Sideboard und fixierte das Einschulungsfoto ihres Sohnes im silberfarbenen Rahmen und murmelte: „Für andere - wie mich -verschieben sich halt irgendwann die Prioritäten!“

Bis vor drei Jahren stand neben dem Kinderporträt noch ein weiteres Bild auf dem Sideboard: das von Hajo Wegener - ihrem Ex.

Der Silberrahmen hatte als Schmuck links und rechts je eine rote ovale Glasperle eingearbeitet. Auf diese starrte Birgit jetzt unabsichtlich.

„Die Krähe mit dem Rubin, ha!“, schmunzelte sie und ließ ihre Finger langsam über die gläsernen Erhebungen gleiten.

Gedanken füllten den Kopf. „Wenn es wirklich der Teil eines echter Rubins wäre - wo hätte der schwarze Vogel den wohl her? Und wieso hatte er ihn immer bei sich - auch damals schon? Dass der aus einem alten Kruzifix stammen soll - wie es Jos Bergen bei seinen ersten Therapie-Gesprächen nach seiner Einlieferung 1954 zu Protokoll gegeben hatte - ist schwer zu glauben. Und vor allem, dass er diese Info von seiner Krähe erhalten haben soll - erst recht....! Wahrscheinlich entpuppt sich der Rubin-Splitter als roter Glasstein und Jos Bergen hat die Kruzifix-Rubin-Story nur gebastelt, um sie überall für ein Bier und ein Korn zum Besten geben zu können - ganz bestimmt sogar...!“

Kleve / 23:00 Uhr

„Nun, Lana, wie fandest du den Film?“ Vera schaute ihre Freundin erwartungsvoll an.

„Ach, weißt du - ein aufgepeppter Film um Marilyn Monroe ist nicht wirklich mein Fall! Aber wenn du mich bittest mitzugehen, ist das doch klar!“

Die beiden jungen Frauen hatten das Kino an der Tichelstraße verlassen und hasteten im Laufschrift und beschirmt durch den Regen über den halben Parkplatz zum Wagen.

„Und wohin jetzt: Coffeehouse? Stevens? Oder was?“, fragte Vera.

„Ich wollte noch `was mit dir bequatschen - lieber nach oben - in die Hoffmannallee!“

„Ok - also Coffeehouse!“

Wenig Später saßen die Freundinnen an einem kleinen Ecktisch und nippten an ihren Kaffees.

„Also - was ist los? Was wolltest du mit mir bequatschen?“, begann Vera, die die Nervosität Lanas mitbekommen hatte, „wo drückt der Schuh ... geht `s um einen Typ?“

Lana sah hastig in die Runde, achtete, ob es ungewünschte Mithörer gab und wandte sich dann Vera zu: „Nee - nix Typ! Ich werde mich morgen mit `nem Doc in Moyland treffen!“

„Wie Doc? - du bist doch nicht etwa krank?“

„Ach was! Er hatte angerufen und mich um den Termin gebeten. Unterlagen hätte er für mich, von meinem Großonkel - und außerdem noch `ne lebende Krähe!“

„Eine Krähe? - Wie bitte? Du meinst, so`n schwattes Viech, was immer so irre laut schreit!“ Vera musste ein wenig grinsen.

„Ja, muss wohl! Der Krawallmacher sei ebenfalls vom Großonkel - sagte jedenfalls der Doc!“

„Kennst du den besagten Verwandten überhaupt?“

„Ich denke ja! Wenn es der ist, den ich meine, ist es Josef Bergen - und er ist der Bruder meines Großvaters“, flüsterte Lana, „und wie ich den kennengelernt habe!“

„Ist der gestorben?“

„Davon sprach der Doc nicht, sondern nur davon, dass er Unterlagen aus Bergens Besitz bekommen hätte, die für mich bestimmt seien - und deshalb sich mit mir treffen wollte! Und genau diese Kontaktaufnahme hatte mein Großonkel mir bei unserem einzigen Treffen vorhergesagt - vor genau acht Jahren - irre nicht?“

„Vor acht Jahren? Wieso weißt du es so genau?“

Weil meine Begegnung mit dem Großonkel auf der Osterfete vor acht Jahren bei mir zuhause in Niel zugetragen hatte ... du warst doch auch dabei!“

2004? - Na klar war ich dabei! - Moment, Josef Bergen, Sicher! Das war doch der Typ, der auf dieser Fete plötzlich auftauchte, gerade als wir alle kurz raus zum Osterfeuer waren, und dich mit allerlei mysteriösem Zeug zugelabert hatte - 'zugelabert' - das waren exakt deine Worte ? - Ich fand `s echt gruselig damals, als du mir davon erzähltest!“

„Ich finde es gruselig, dass mich dieser besagte Doc nun angerufen hat, genauso, wie es der alte Knacker damals vorhersagte! Vera, ich bitte dich, mich morgen nach Moyland zu begleiten! Ich habe bei der ganzen Sache ein Scheiß-Gefühl!“

Vera klopfte Lana beruhigend auf deren Arm: „Aber klar komme ich mit. Ich will doch auch die Krähe kennen lernen, was denkst du denn - ha!“

Als Lana eine Stunde später in ihrer Wohnung vor dem Kleiderschrank stehend überlegte, was sie für den Termin mit dem Doc herauslegen sollte, fiel ihr Blick auch auf eine Jacke mit Kapuze - in knalligem Rot. „Nee - die besser nicht,“ murmelte sie, „ich muss den Doc doch nicht mit der Nase noch drauf stoßen!“ Denn Lana erinnerte sich sehr wohl an den Arzt Dr. Neckels, der sie angerufen hatte - auch wenn es nun bald fünfzehn Jahre her ist! Und die Osterparty erinnerte sie sich jetzt immer deutlicher und besonders an die Begegnung mit ihrem Großonkel. Ein wenig Gewissensbisse plagten sie, weil sie ihrer Freundin heute Abend - wie auch vor acht Jahren - nicht alles gesagt hatte.

„Teufel noch mal“, murmelte Lana Bergen und nahm einen Zug aus der Zigarette, „ist das mild für diese Jahreszeit. Wenn die Temperaturen weiter so steigen, können wir schon die nächste Fete am Wyler Meer stattfinden lassen - das wäre cool!“

Die 18-jährige Schülerin stand auf dem Balkon ihres Zimmers und schaute in den von Sternen übersäten Abendhimmel. Westlich von ihr entdeckte sie in großer Höhe die Positionslichter eines Flugzeuges, das sich langsam Richtung Süden bewegte. „Osterflüchtlinge auf dem Weg nach Malle“, flüsterte sie erneut, „wie Mum und Hendrik.“

Sie ging zurück ins Haus und überprüfte vor dem Spiegel, ob das Outfit für den Abend okay sei. Sie nickte zufrieden. Hauptsache die Schultern sind bedeckt. Auf blöde Kommentare zu ihrem Tribal-Ornament-Tattoo hatte sie keinen Bock.

Vielleicht ein bisschen viel schwarz für die anderen - aber für sie gerade richtig, um sich wohlfühlen, ohne gleich eine Gothic sein zu müssen.

Aus dem bestätigenden Nicken wurde ein rhythmisches, das dem harten Beat der gerade laufenden Musik folgte. Mukke musste sein - ständig. Ob bei den Hausaufgaben, beim Chatten oder beim Schminken. Sie war wichtig fürs Feeling.

Ihren Blick richtete sie erneut auf den Spiegel. Mit einem Male fielen ihr die vielen Fotos auf, die sie im Laufe der Jahre um den Spiegel angebracht hatte. Ihre dunklen Augen sprangen von Bild zu Bild, verweilten auf jedem für einen kurzen Moment. Die meisten Fotos zeigten sie mit ihrer Mutter Beate, ihrem leiblichen Vater und der großen Schwester Silke.

Ein kurzer Seufzer.

Schade, dass Silke dieses Haus schon Jahre nicht mehr betrat - seit Hendrik Mum geheiratet hatte. Fast sechs Jahre her.

Es läutete an der Haustür.

Da sich ihr Zimmer mit Balkon nach hinten zum Garten befand, konnte sie nicht sehen, wenn jemand vorne, auf der Zefflicher Straße angefahren kam.

Ein letzter kritischer Blick auf den Lidschatten, die Zigarette ausgemacht, dann eilte sie die Treppe hinunter.

Das musste Vera sein, dachte sie, denn diese wollte etwas früher kommen als die anderen Nasen.

Heute war Fete angesagt - bei ihr und zum ersten Mal mit einigen Schülern anderer Gymnasien, mit denen sie gemeinsame Kurse besuchte. Auf die meisten 'Dreizehner' ihrer Schule hatte sie sowieso keinen Bock.

Die Fete bei ihr abzuhalten war Veras Idee. Die Freundin wusste, dass Lanas Eltern planten, ab Mittwoch für einige Tage in Urlaub zu fliegen.

Lanas Bedingungen für eine Party waren, dass nur jene kämen, die sie auch wirklich dabei haben wollte. Logischerweise durften das dann nicht wirklich viele sein, wusste Vera, aber sie war einverstanden.

Ausgemacht war, dass gegen 22 Uhr die Fete beginnen sollte. Dann würden alle eintrudeln - mit Alk, Chips und Sonstiges im Gepäck. Es könnte dann spät bzw. früh werden nach dem Motto: heute Party - morgen lange schlafen. Schließlich stand Karfreitag vor der Tür.

Als Lanas Eltern sich dann tags zuvor tatsächlich auf den Weg zum Flughafen machten, war alles klar und eine SMS nach der anderen ging raus.

Während die Fenster nach altem holländischen Brauch keine langen Gardinen hatten und einen freien Blick ins Haus gewährten, war der Flur ohne Fenster ausgestattet und auch die Haustür hatte nicht mal ein Guckloch. Natürlich konnte so niemand sehen, ob jemand hinter der Tür stand. Leider auch umgekehrt. Quasi war der Flur das Versteck im Haus, wollte man nicht gesehen werden.

„Idiotische Idee von Hendrik,“ murmelte Lana.

Sie öffnete die Tür mit einem: „Hereinspaz...!“ und stoppte jäh mit der Begrüßung.

Draußen stand ein älterer Mann - völlig regungslos. Sein hageres und unrasiertes Gesicht schaute zu Boden. Nur wenige Schritte hinter ihm hatte sich eine Krähe auf einem Begrenzungspfosten niedergelassen. Gehörten die Zwei etwa zusammen?

Das von oben herabfallende Licht der Außenleuchte neben der Tür gab der Erscheinung jedenfalls etwas Unheimliches. Trotz der milden Witterung trug der Fremde einen dicken Mantel. Es war ein unmoderner, grauer Mantel mit breitem Kragen und weit geschnittenen Taschen. In diese hielt er seine Hände gesteckt.

Wie in Zeitlupe hob er nun sein Gesicht und schaute Lana lange und durchdringend

an, das es ihr fast schon Angst machte.

Doch der erste kurze Schreck war schnell verflogen: "Ja, bitte? Was gibt's?"

„Entschuldigung, junges Fräulein, ist Dr. Henrik Laceau zu Hause? Ich muss es wissen!“ Dabei reckte er den Kopf ein wenig zur Seite, um in eines der seitlichen Zimmerfenster zu gucken.

„Sorry, ist er nicht - bis nach Ostern nicht!“, reagierte Lana gelassen.

„Hm, sie sind aber doch Lana, die Tochter von Beatrix Bergen?“, musterte der Alte die junge Frau und trat einen Schritt näher auf sie zu, „wissen sie, wo ihr Vater ist?“

Instinktiv zog Lana die Haustür ein wenig weiter zu sich heran: „Dr. Laceau ist mein Stiefvater. Wo genau er ist, weiß ich nicht und ich will es auch nicht wissen! Wer sind sie überhaupt?“

Die Krähe gab ein Krächzen von sich, als wolle sie einen Kommentar abliefern.

„Oh, verzeihen sie meine Unhöflichkeit“, entgegnete der Mann, „Josef ist mein Name. Wie ich schon sagte, es ist äußerst wichtig. Ich muss wissen, ob er hier in der Gegend ist oder nicht!“

Lana wollte ihn loswerden, was hatte sie mit Hendriks Bekannten zu schaffen: „Ich weiß nicht, was daran so wichtig sein soll, ob er hier ist - für mich ist es nicht wichtig. Aber wenn es sie beruhigt - er weilt für ein paar Tage auf Mallorca. Aber wie ich schon sagte - wo genau, weiß ich nicht. Reicht ihnen die Information? Mehr kann ich ihnen ohnehin dazu nicht sagen!“

In diesem Augenblick tauchten die Scheinwerfer eines Autos aus Richtung Nieler Kirche vor dem Grundstück auf.

Der Wagen hielt und eine junge Fahrerin sowie zwei Mitfahrer stiegen aus. Aus dem Kofferraum holten sie zwei prallgefüllte Rucksäcke heraus.

Das Gartentor quietschte, als sie das Grundstück betraten und den Weg heraufkamen. Es waren Vera, Martin und David, Veras 'Neuer'.

Lana war erleichtert, hatte sie doch nun ein Argument, den Mann noch schneller abzuwimmeln.

„Sorry, Herr Josef, sie sehen, mein Besuch kommt gerade. Für sie habe ich jetzt keine Zeit. Um Dr. Laceau zu treffen, müssen sie nach Ostern wiederkommen!“

Schnell hastete sie an dem Alten vorbei, um ihre Freunde zu begrüßen.

„Dann kann es zu spät sein! Warten sie doch!“

Aber Lana war nun mit der Begrüßung der Ankömmlinge beschäftigt.

„Schönes Outfit, Lana - Marilyn Manson würde dich lieben!“, murmelte Vera und drückte ihre Freundin.

„Ja, cool! Ich sage nur 'Black Beauty', weißt du!“, bestätigte David und hob dabei anerkennend den Daumen.

Arschloch, dachte Lana und wandte sich Martin zu.

Martin - wie Vera - Schüler des Kellener Gymnasiums, nahm sie ebenfalls in den Arm: „Ich finde es toll, dass du das hier so schnell organisiert hast!“ Dann holte er aus seinem Rucksack eine kleine, hübsch verpackte Schachtel hervor und reichte sie ihr: „Für deine Mühe - aber nicht mit den anderen Leuten teilen!“

„Oh, geil!“, hauchte Lana erstaunt, die das Martin nicht zugetraut hatte, „Du überraschst mich!“

„Keine Sache“, wiegelte Martin ab, „sag' mir lieber, ob du den alten Herrn, der direkt hinter dir steht, auch eingeladen hast?“

„Was? Wer?“, stutzte Lana und drehte sich um.

Dicht hinter ihr stand Josef mit aufgerissenen Augen: „Ich muss mit ihnen reden, junge Frau - jetzt gleich!“

„Lana, kennst Du den Schmuddel-Kerl?“, fragte Martin.

„Zum Teufel, nein!“

Martin war groß und kräftig und verbrachte seine Freizeit mit viel Sport. Er nahm Lana zur Seite und baute sich vor dem Alten auf: „Sie sollten jetzt gehen!“

„Aber sie muss mich doch anhören!“

„Nein, wenn sie nicht will - muss sie nicht!“ Martin drehte seinen Kopf zu Lana: „Willst du ihn anhören?“

Lana schüttelte den Kopf.

„Sehen sie - sie will nicht. Damit ist das geklärt. Gehen sie jetzt bitte. Das ist hier Privatgrundstück. Sie haben hier nichts verloren!“

Die vier Oberstufler sahen, wie der Alte sich grimmig dreinschauend zur Seite wandte und dann mit eiligen Schritten über den Rasen davonmachte, immer noch die Hände in den Manteltaschen.

Doch plötzlich verlor er die Balance und stürzte zu Boden. Gerade noch rechtzeitig bekam er seine Hände aus den Taschen und konnte sich so zumindest etwas abstützen.

Die Krähe flatterte erschrocken auf und flog auf die Gruppe zu.

Schnell waren die jungen Leute bei dem Gestürzten und halfen ihm wieder auf die Beine zu kommen. Anstatt sich zu bedanken, riss dieser sich los und hastete davon. Der schwarze Vogel hinterher. Also gehörten beide doch zusammen.

Die deftigen Flüche, die man ihm hinterher schleuderte, vernahm er wohl nicht mehr.

Während die beiden jungen Männer sich noch aufplusterten, was sie wohl alles mit ihm machen würden, so er denn zurückkäme, war Vera eher amüsiert über den aufmüpfigen Alten: „Hat man so etwas schon gesehen - was war das denn für Einer?“

„Der wollte wohl zu meinem Stiefvater - glaub' ich jedenfalls. Was interessiert 's mich. Kommt, lasst uns ins Haus gehen!“

Nach und nach erschienen die übrigen Partygäste, zumeist mit dem Auto. Die in Kranenburg oder näher Wohnenden kamen per Rad, schließlich hatte man doch vor, etwas zu trinken.

Schnell füllte sich der Beistelltisch im Flur mit allerlei Getränken wie Cola - über Wein bis hin zu den Hochprozentigen. Chips und jede Menge zum Futtern stapelte sich ebenfalls. Selbst kleine Präsente für die Gastgeberin - wie von Martin - fehlten nicht.

Im geräumigen Wohnzimmer wurde sich breitgemacht. Sogar die Treppe ins Obergeschoss diente vereinzelt als Sitzfläche.

Dass die Anwesenden von drei Gymnasien kamen, lag daran, dass einige Kurse in den Klassen Zwölf und Dreizehn von nur einem Gymnasium allein nicht gefüllt werden konnten, so liefen diese Kurse schulübergreifend. Die Schüler stammten von Lanas Schule 'das Sebus', vom Kellener 'KAG', ja selbst die feinen Herrschaften 'vom Stein' hatten sich blicken lassen. Und ausgerechnet Letztere mit reichlich Gras im Gepäck.

„Wer kotzt oder Scheiße baut, dem trete ich persönlich in den Arsch, dass ihr das nur wisst“, blaffte Lana die Kiffer mit ernstem Gesicht an, um sogleich wieder ein Lächeln aufzusetzen, „aber ansonsten viel Spaß bei euren Trips in schönere Welten!“

Vera, die daneben stand, grinste und meinte: „Typisch Lana, nie um einen Spruch verlegen!“ Sie wusste, dass ihre Freundin sich nichts aus dem Zeug machte. Zigaretten

ja, Alk gelegentlich, zumeist auf geselligen Partys. Heute schien sie noch keinen richtigen Bock auf all das zu haben - kommt noch! Vielleicht lag es daran, dass ihr Freund noch nicht da war. Eine plötzlich organisierte Betriebsfeier seines Ausbildungsbetriebes soll Schuld daran sein.

Die Stimmung bei allen Gästen war perfekt. Erst ließ man eine mitgebrachte Tarantino-DVD über Stiefvaters Riesenbildschirm flimmern. Dazu trank, kiffte und knabberte man allerlei Zeug.

Danach wurde es dann mukkemäßig laut - bis sehr laut.

Natürlich nutzte Lana gnadenlos ihr Hausrecht und ließ vorwiegend Dark-Metal-Bands 'aufspielen'.

Als Lana gerade wieder vor dem Player kniete und zum x-ten Male den Stapel Tonträger durch ihre Hände gleiten ließ, gesellte sich Vera zu ihr. An der Hand hielt sie ihren bezopften David.

Dieser ergriff auch sofort das Wort: „Hey, Lana, Kompliment - 'ne starke Bude, teuer eingerichtet, viele Antiquitäten. Muss dein Alter aber 'ne Menge Schotter verdienen, um solch einen alten Bauernhof so umzupimpen - äh -umzubauen. Nur - wenn schon so viel Kohle ausgeben für's Umbauen - weshalb dann hier in diesem Kaff bleiben? Wieso nicht Kleve oder wenigstens Kranenburg? - Aber Niel!!! Und mit dem Rad von Kleve bis hierher zu fahren ist 'ne echt lange Strecke, weißt du!“

„Dann solltest du dir echt schnell 'nen Führerschein besorgen und ein Auto dabei, weißt du! Das schont deinen Hintern. Echt! Und du bist nicht immer auf Vera angewiesen!“, zickte Lana.

Auf ihren Heimatort Niel ließ sie nichts kommen. Außerdem war David von Anfang an nicht wirklich ihr Typ. Genauso wenig wie die überwiegende Zahl ihrer Kurskollegen. Aber die waren schließlich ohnehin nicht hier.

Vera war es klar, dass Lana mit David nichts anfangen konnte und versuchte etwas Entspannung in die Situation zu bringen, indem sie ihren Freund aufklärte: „Lana wohnt hier, weil ihre Familie schon seit Generationen auf diesem Hof lebt. Die Umbaumaßnahmen wie auch der Abriss der Stallungen, die einen Blick auf Kranenburg und Wyler verwehrt hatten, waren die Idee ihres holländischen Stiefvaters. Und die Antiquitäten sind uralter Familienbesitz. Alles klar jetzt!“

Sie lächelte Lana an: „Stimmt doch, oder?“

„Ganz genau. Dad hätte nichts abreißen lassen und bestimmt auch nicht so umgebaut, wie es jetzt ist! Vielleicht hätte er das auch gar nicht gedurft - wegen der Denkmalschutz-Bestimmungen - keine Ahnung. Mein Schwiegervater durfte das anscheinend. Nun gibt es seit Jahren hier nicht mal mehr Gardinen!“

Veras Freund wollte dazu was sagen, Heimatgeschichte war nämlich sein Hobby, doch Vera kam ihm zuvor: „Wollte Senin nicht auch kommen!“ Senin war der Musiker in ihrer Clique und ein halber Jordanier.

„Sicher“, entgegnete Lana, „aber der hat erst noch eine Probe mit seiner Band. Stell’ dir vor, die proben im benachbarten Zyfflich - dort, wo immer alles schön ruhig zu sein hat - wegen der dort nistenden Störche. Geil, nicht?“

„Fragt sich nur, wie lange noch?“, lachte Vera und nippte an ihrem Glas Wodka, „und Tim? Was ist denn nun? Kommt er noch? Wir haben schon bald zwölf Uhr!“

Lana zog die Schultern hoch. Ein gequältes Lächeln kam: „Ich glaube schon ...!“

„Was heißt: ich glaube?“

„Hey, wie ich es sage: ich glaube - aber bei den Spastis weißt du es doch nie. Wenn die irgendwo zum Saufen sind, musst du mit allem rechnen!“ Lana legte eine Disco-Scheibe auf, eine Reaktion auf ein leises Murren bezüglich der vielen ‘Rammstein’-Songs, „vielleicht ist er aber auch sauer ...!“

Vera spitzte die Ohren: „Sauer? Wieso sauer? Auf was? Komm erzähl!“

Nun dröhnte volle Discopower durchs ganze Haus und es dauerte nicht lange, bis die ersten Tanzwütigen sich von den Bässen animieren ließen.

Lana stand auf: „Komm, wir gehen nach oben. Hier versteht man kein Wort und in meinem Zimmer lässt es sich ungestörter reden. Ich denke, die Truppe kann mal kurz alleine bleiben. Die einen tanzen - die anderen kiffen - und die dritten kuscheln irgendwo im Haus - jedenfalls sind alle beschäftigt - irgendwie!“

Als hätten sie es abgesprochen, blickten nun beide auf David.

Vera streichelte ihm das Gesicht. „Wir sind gleich wieder unten, ja!“, hauchte sie.

Ihr Freund war kurz irritiert, dann winkte er ab: „Okay - verstehe, Frauengespräche - alles klar. Hol’ ich mir halt was zu Trinken!“

Die Beiden waren an der Treppe und wollten hinauf, doch quer über der zweiten

Stufe lag einer im Weg. Es war Stephan, einer vom 'Freiherr vom Stein'-Gymnasium.

„Typisch 'Steiner',“ zischte Lana und stieß ihn an, „hey, mach' mal Platz!“

Stephans Augen blinzelten zu den Mädchen hoch.

Sein Mund grinste von einem Ohr zum anderen: „Heeyy iih Siiüßen, wolllt iih aauuch ein weenig Graas?“ Er hauchte seine Worte extrem lang.

„Is' klar, mein Freund. Später vielleicht“, entgegnete Lana dem Dauergrinser, „dass du mir aber nicht vom Dach springst ...! Nun lass' uns mal durch!“

Der Aufgeforderte schüttelte wie in Zeitlupe den Kopf. „Iiii-wooo! - Iiiich glauuub' iiiich geeh jeetzt taazen!“ er holte tief Luft, „Laanaa?“

„Was ist?“

„Kraasses Ouiitfiit - echt!“ Er erhob sich und schlich davon, ohne sich nochmals umzusehen.

„War das jetzt ein Kompliment?“, fragte Lana leicht gereizt, doch Vera zog sie mit nach oben: „Lass' ihn. Für den hast du zur Zeit bestimmt super bunte Klamotten an - Aber wir haben jetzt Wichtiges zu bereden: ich sage nur Tim!“

Lana nickte zustimmend.

Augenblicke später waren Beide oben.

Vera kannte Lanas Reich. Sie war schon oft hier oben gewesen. Jedes Mal aber - wenn sie sich verabredet hatten - achtete Lana vorher darauf, dass ihr 'heißgeliebter' Stiefvater nicht zu Hause war.

Kennengelernt hatten beide sich im letzten Jahr während des Niederländisch-Kurses am Kellener 'Konrad-Adenauer-Gymnasium, kurz KAG genannt. Vera lebte bei ihrer Mutter. Seitdem ihr Vater mit einer Jüngerer abgehauen ist, war bei ihr vieles durcheinander geraten - und sie wurde schwieriger. Lana war die einzige, die mit ihr 'konnte' - und sie zu nehmen wusste. Vera ihrerseits kam mit Lanas spröder Art wiederum gut zurecht, jedenfalls besser, als die meisten anderen Mitschüler.

Mittlerweile waren sie fest befreundet. Selbst sehr Persönliches und Intimes vertraute man einander an. Nur Vera wusste zum Beispiel, dass Lana auf Drängen ihres Stiefvaters und des lieben häuslichen Friedens Willen noch einen zweiten beknackten Sprachkurs in Nimwegen absolvierte: Fränkisch des Mittelalters der Zeit 1000 - 1300 ... 'streng geheim'!

„Und was ist jetzt mit Tim? Was ist passiert?“, fragte Vera, während beide sich aufs Bett setzten, „hast du ihn wieder doof angemacht? Bestimmt! Du hast ihn wieder fertiggemacht, abgekanzelt oder sowas - gib es zu!“

Lana, die sich eine Zigarette angezündet hatte, schüttelte den Kopf: „Nicht so richtig. - Ok - ja gut, ein bisschen vielleicht. Er hätte sich ja auch nicht über meine Angst vor Feuer lustig machen müssen. Ich habe dir doch von dieser Phobie erzählt, oder?“

„Ja - hast du!“, nickte Vera, „aber ihm doch auch, hoffe ich!“

„Na klar!“, entgegnete Lana, „ich habe ihm von dieser unerträglichen Furcht vor züngelnden Flammen erzählt, vor Wochen schon - zumindest andeutungsweise. Gestern wollte er dann unbedingt, dass ich am Samstag mit zum `Bienenhaus`-Osterfeuer nach Kranenburg gehe. Ich solle mich nicht so zickig anstellen, meinte er. schließlich kämen auch alle seine Kumpels dorthin mit ihren Freundinnen - und sein bester Freund Sven sowieso. Außerdem hätte ich in meinem Zimmer oft genug Teelichter an - und bei den Flammen würde ich mich auch nicht anstellen - und Zigaretten anzünden ginge ja schließlich auch. Oh Mann, da habe ich ihn vielleicht zur Sau gemacht. - Und wie der Zufall es will, kam ausgerechnet heute Abend eine Feier bei seiner Firma dazwischen. Ich bin wirklich gespannt, ob er noch kommt oder ob er den `Gesäuerten` spielt! Er meinte, wenn er käme - dann mit einem Taxi!“

Da sprang die Tür auf und David schaute herein: „Ah, hier seid ihr. Hört mal Mädels, Senin ist da und erzählt, dass in den Kleyen bei Germenseel schon ein riesiges Osterfeuer lodert. Einige Leute wollen mal ganz kurz dahin. Was ist - geht ihr mit!“ Er schaute besonders erwartungsvoll auf Vera: „Kommst du? Wir wollen alle nicht lange bleiben!“

Lana stutzte: „Ein Osterfeuer - heute schon - am Kardonnerstag?“

Vera blickte Lana fragend an, stand auf und schritt zur Balkontür, um sich von Senins Aussage zu überzeugen.

„Tatsächlich, da hinten bei Germenseel lodert ein riesiges Feuer“, staunte Vera. Sie kannte Germenseel - wie auch Lana - zur Genüge.

„Sagte ich doch - beziehungsweise - sagte Senin“, bestätigte David.

Lana hatte sich auf die Bettkante gesetzt: „Ist okay. Geh' nur - kein Problem“, sie wollte Vera die Entscheidung abnehmen, „ich werde hierbleiben und auf Tim warten!“

David kam auf Lana zu: „Hey, Lana - das Feuer soll gigantisch sein, meinte Senin. Das ist echt geil. Du musst auch mit - unbedingt. Die hohen Flammen - das prasselnde Feuer ...!“

„Halt doch den Schnabel“, fuhr Vera ihn da von der Balkontür aus an, „bist du blöd? Haste nicht gehört, dass sie hierbleiben will!“

„Hey, cool bleiben. - Und - Lana, du bist mir nicht böse, weil ich Vera mitnehme?“

Lana schüttelte lächelnd den Kopf.

Vera kam und nahm die Freundin in den Arm: „Ist alles okay? - Wir sind auch gleich zurück!“

„Alles okay“, wiederholte Lana, „ich werde gleich wieder zu den anderen Gästen nach unten gehen. Einige werden sicher ebenfalls nicht zum Feuer wollen. Euch viel Spaß dort!“

Einen Moment später war sie allein in ihrem Zimmer.

Sie hörte, wie unten in der Diele ein großes Gepolter, Getrampel, Gelächter und Gerede einsetzte. - Nach wenigen Augenblicken war davon nichts mehr zu hören.

Nur noch der CD-Player mit einem Disco-Klassiker schallte nach oben - bis auf einmal das Lied an einer Stelle zu 'hängen' schien. Erste - zweite - dritte Wiederholung.

„Verdammt, hört das denn niemand?“, brüllte Lana, die dieses Springen natürlich auch bis oben hören konnte. Sie drückte ihre Zigarette aus und eilte die Stufen hinunter.

Mitten auf der Treppe hielt sie inne - schaute - horchte.

Wie? War etwa niemand mehr da?

Langsam nahm sie die restlichen Stufen und ging ins Wohnzimmer.

Alles sah wie fluchtartig verlassen aus. Überall standen volle Gläser. Selbst in den Aschenbechern qualmten angefangene Zigaretten.

Sie suchte nach 'Dagebliebene', doch weder im Flur noch im Schlafzimmer oder in der Küche fand sich jemand. Niemand wollte scheinbar zurück bleiben. Alle waren sie fort. Das milde Nachtwetter war wohl zu verlockend.

Sie betrat erneut das Wohnzimmer und setzte endlich die nervende Scheibe ab.

Nun herrschte die totale Ruhe.

Allein zu sein in diesem großen Haus, machte Lana normalerweise nichts aus, das

war sie schon oft genug gewesen, aber die jetzige Situation war anders.

Nicht, dass sie Angst hatte, aber sie spürte eine seltsame Atmosphäre, die sich auszubreiten schien. Aber wieso?

Immer noch brannten viele der Teelichter, die sie zuvor aufgestellt hatte, um eine wohlige Atmosphäre zu schaffen.

Doch nun sorgten gerade diese restlichen Lichter für eine gewisse Heimlichkeit.

Sie wollte sich ablenken und begann, die leeren Chipstüten, die vollen Aschenbecher sowie die vielen, teils noch vollen Gläser zusammen zu räumen und in die Küche zu bringen.

Auf dem Beistelltisch im Flur standen noch wenige ungeöffnete Flaschen. Eine auffallend schlanke Flasche Wacholder war darunter. Dazwischen einige in Papier gewickelte Mitbringsel.

Eines davon war weniger fantasievoll eingepackt. Ein schlichtes, graubraunes, schon leicht zerknülltes Papier umhüllte dieses mitgebrachte Geschenk. Keine Schleife zierte das Päckchen, sondern ein schlichter Bindfaden war drumherum gewickelt und dann fest verknotet worden. Von wem es stammte, wusste sie nicht, denn keine Namen standen dabei.

„Männerverpackung“, murmelte sie, als sie es zur Hand nahm und sich die Verknotung ansah.

Da vernahm sie von draußen das Quietschen des Gartentores - eindeutig.

Da sie zum Lüften einige Fenster auf Kipp gestellt hatte, war das Geräusch äußerst gut zu hören.

„Die ersten `Osterfeuer-Rückkehrer`? Das ging aber schnell! Oder war es Tim?“, kam es wie eine Erleichterung über Lanas Lippen, „ganz sicher Tim! Gott sei Dank Tim - er ist doch noch gekommen. Gleich wird er läuten!“

Sofort legte sie das Päckchen wieder aus der Hand, um zur Haustür zu eilen.

Sie zögerte. Nein, dachte sie, lass ihn läuten - vielleicht auch zweimal. Nur nicht so tun, als könne sie es kaum erwarten, ihn zu sehen. Taktisch vorgehen hieß jetzt die Devise!

Aber es klingelte niemand.

Machte Tim sich jetzt einen Spaß mit ihr? Wollte er sie necken? Aber Moment mal -

er konnte ja gar nicht davon ausgehen, dass sie ihn durchs Tor hatte kommen hören.

Als immer noch niemand läutete, ging sie zur Tür, riss diese auf und - starrte ins Leere. Kein Tim und auch sonst kein Mensch zu sehen - weder vor der Tür - noch am Gartentor.

Schlug das Tor von selbst gegen den Rahmen, erzeugte es selbst das Quietschen?

Sie ging hin, fasste es an. Nein - es war fest eingeschnappt. Es hätte gar nicht quietschen können - es sei denn, jemand passierte das Tor und schloss es hinter sich wieder.

Als sie nach links und rechts die Straße entlang lugte, sah sie, dass alle Fahrräder und Autos ihrer Mitschüler fort waren. Seltsam!

Sollte da noch ein Gast im Haus gewesen sein, der jetzt erst gegangen war?

Aber so ganz ohne Bescheid zu sagen?

Wenn aber niemand gegangen war - war dann womöglich jemand gekommen?

Lana verspürte einen Klos im Hals.

Es war finstere Nacht und scheinbar schlich da einer auf dem Grundstück herum.

„Zum Teufel, was mache ich eigentlich hier draußen - so ganz allein!“ Sie drehte sich auf dem Absatz um und lief so schnell sie konnte zurück ins Haus.

Kaum hatte sie die Tür ins Schloss fallen lassen, lief sie in die Küche und schaute von hier aus durchs Fenster, aber auf dieser Seite des Hauses war draußen niemand zu sehen.

Da wurde ihr bewusst, dass aber sie im Schein der vielen Teelichter, die auch in der Küche aufgestellt worden sind, bestens zu sehen war. Eilig prüfte sie, ob auch die Küchentür nach außen verschlossen war. - Sie war es.

„Der Balkon! Scheiße!“, flüsterte Lana plötzlich, „ist die Balkontür zu oder nicht? Vera war an der Tür gewesen, um das Feuer bei Germenseel zu sehen - aber war sie auch draußen auf dem Balkon? Hatte sie die Tür möglicherweise aufgelassen?“

Lanas Unbehagen nahm zu.

Sie flitzte die Treppe hinauf, stürmte in ihr Zimmer und kontrollierte die Balkontür.

Ihr fiel ein Stein vom Herzen, als sie feststellte, dass auch diese Tür fest verschlossen war. Gott sei Dank! Sie schaute durch die Scheiben in Richtung Germenseel, aber so sehr sie auch suchte - große, lodernde Flammen sah sie nicht - nicht mal ein ganz

winziges Feuerchen.

Sie erinnerte sich, dass sie vor sechs Jahren - bevor ihr Stiefvater die Scheune hat abreißen lassen - von hier oben Germenseel noch nicht hatte sehen können - nicht mal den damaligen Dachstuhlbrand des Hauses dort, bei dem eine alte Magd ums Leben kam.

Vater war als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr bei den Löscharbeiten dabei gewesen. Er hatte ihr davon am anderen Morgen erzählt. Derlei Berichte verband er dann immer mit der Mahnung, nicht mit Feuer zu spielen.

Hatte sie ihre Feuer-Phobie von Vaters intensiven und anschaulichen Erzählungen über Hausbrände? Doch wohl eher nicht.

Weitere, schmerzhaft Erinnerungen wurden wach.

Im selben Jahr, in dem die tiefgläubige Trine Jahnsen auf Haus Germenseel den Feuertod fand, verunglückte auch ihr Vater. Bis zu diesem Tag waren sie eine wirklich glückliche Familie gewesen! - Tja - gewesen!

Da wurde Lana durch Gepolter im Erdgeschoss aus ihren Gedanken gerissen.

Was war das? Es klang wie das Fallen eines metallischen Gegenstandes.

Sie lauschte. Hörte man Schritte?

Doch nun war wieder alles ruhig. Einbrecher? Sollte sie die Polizei rufen?

Sie schaute hinüber zu ihrem Schminktisch, wo ihr Handy in der Regel immer zu liegen hatte, wenn sie hier oben war. Ausgerechnet jetzt nicht. Das Handy musste - wie das Festnetz-Telefon - unten im Wohnzimmer sein.

Sie wartete ab - horchte, ob jetzt Schritte wahrzunehmen seien - waren aber nicht!

Was sollte sie machen? Weiter warten oder nach unten gehen?

Sie fasste ihren Mut zusammen und ging auf Zehenspitzen bis zur Treppe und spähte hinunter in den Flurbereich. Alles da unten wirkte still und düster, denn die nur noch wenigen brennenden Teelichter erzeugten jetzt kaum noch Helligkeit.

Sollte sie die Deckenbeleuchtung einschalten? Würde sie sich damit verraten? Vielleicht besser noch nicht!

Vorsichtig, Stufe für Stufe ging es Richtung Erdgeschoss.

Sie blickte sich nach allen Seiten um. Soweit das Licht es zuließ, schien sich im Flur nichts verändert zu haben. Oder doch?

Ein Blick zum Beistelltisch mit den Geschenken und Flaschen ließ sie zusammenzucken. Die Hand ging wie automatisch vor den Mund.

Die Flasche Wacholder stand nicht mehr auf dem Tischchen. Lana schaute sich ängstlich um. Aber da war niemand. Wer, verflucht noch mal, hatte sich den Wacholder geschnappt? Trieb hier jemand sein Spielchen mit ihr?

Auf einmal meldete sich das Handy aus dem Wohnzimmer.

Sie hastete in den schummrigen Raum, ergriff es und hielt es an ihr Ohr. Gleichzeitig drehte sie sich um - und schrie vor Schreck auf ...!

Das Handy fiel ihr aus der Hand und knallte auf den Boden und zersprang in drei Teile.

Im Sessel an der Wand saß ein in sich zusammengesackter Mann, der eine auffällige Flasche mit zittrigem Arm zum Mund führte.

Lana hatte trotz der schwachen Beleuchtung sofort den Mann erkannt und wusste, wer ihr da gegenüber saß: Josef, der Mann von der Haustür. Er war zurückgekehrt.

Wie angewurzelt stand sie da und starrte den Alten an, dessen gesamte Haltung einen mitgenommenen Eindruck vermittelte. Sein überhastetes Weglaufen vor wenigen Stunden musste ihn noch zusätzlich geschwächt haben.

Während er einen kräftigen Schluck aus der Flasche nahm, forderte er sie mit einer Handbewegung auf, näher zu kommen: „Die anderen Besucher habe ich abgelenkt, damit wir reden können...!“ Er bekam einen Hustenanfall, musste sich räuspern.

„Was ist mit ihnen? Ich werde einen Krankenwagen rufen?“, sagte Lana, die wieder relativ ruhig, ja fast besonnen wirkte, „sie müssen in ein Hospital - und zwar schnell - und das fiese Zeug sollten sie jetzt auch nicht trinken!“

„Nee nee, der Wacholder tut schon gut, junge Frau, bestimmt! Das Krankenhaus wird schon noch warten müssen“, kam es abwiegelnd, „wichtiger ist, was ich ihnen zu sagen habe. Zunächst: Ich denke, dass sie auf der Schulter ein Mal oder eine Narbe haben - das ist doch richtig, oder!“

Lana war erstaunt und erschrocken zugleich: „Ja - aber woher wissen sie?“

„Weil ich weiß, von wem sie es bekommen haben, Lana! - Ich weiß von ihrer ungewöhnlichen Gabe! - Ich weiß es von Beatrix, ihrer Mutter!“

„Meine Mum kannte sie?“

„So ist es. Sie war schließlich meine Nichte!“

„Dann müssten sie mein ...!“

„... Großonkel sein - richtig!“, ergänzte der Alte und nahm einen weiteren Schluck aus der Pulle, „der bin ich. Mit deiner Mutter hatte ich mich getroffen - es war um 1965 - als sie mir von deiner Fähigkeit erzählte, mental in die Vergangenheit reisen zu können - mittels richtiger Bezugspersonen ...! Und deshalb will ich dich warnen! Warnen vor Leuten, die sich diese medialen Fähigkeiten zunutze machen wollen, um in den Besitz 'Mystischer Objekte' aus vergangenen Epochen zu kommen. Denn schon bald wirst du in der Lage sein, nicht wie bisher, nur wenige Jahrzehnte, sondern dann mental auch Jahrhunderte zurückreisen zu können - in jedes beliebige Jahr und zu jeder Jahreszeit. Allerdings nur, so du erfährst, wer die Person ist, dessen Geist du auf der 'anderen' Seite nutzen kannst, um Teil des dann Alltags jener Zeit zu werden!“

„Das hat ihnen Mum alles erzählt - ich erinnere mich nicht an diese Gabe ...!“

„Dank deinem Stiefvater! Er ließ dieses Wissen durch Hypnose aus deinem Bewusstsein tilgen - bis der Tag X gekommen ist, der Tag der wichtigen Rückführung!“

„Ja, Lana - deine Mum sah dein Entwicklungspotenzial voraus und bat mich, ich möge auf dich achten!“

„So so - und wie soll das aussehen? Und sie sagten vorhin, sie wüssten, wie ich an mein Schultermal gekommen war. Was meinen sie damit?“

„Sagt dir diese Jahreszahl etwas?“ Er schlug seinen Mantel zurück, knöpfte sein verwaschenes Hemd auf und präsentierte seine grau behaarte Brust. Lana konnte trotz der Behaarung eine von Narben gebildete Ziffernfolge erkennen.

„1280 - Nee, spontan nicht,“ antwortete sie, „sollte ich die Zahl kennen?“

Josef knöpfte das Hemd mit zittrigen Fingern wieder zu. Im Herbst des Jahres 1280 sind wir uns begegnet – an einem Platz nicht sehr weit von hier!“

„Das ist doch Spinnerei. Sie haben zu viel Wacholder gesuppt, guter Mann. Zudem - bitteschön - was sollte ich denn im Jahr 1280 hier zu suchen haben! Das sind doch Hirngespinnste!“

„Weshalb du da warst - das weiß ich auch nicht. Die Zeit unserer Begegnung damals war einfach zu kurz!“

„Und weshalb waren sie in das angebliche Jahr 1280 gereist?“

„Um dich zu beschützen! Deine Mutter bat mich darum!“

„Also haben sie auch diese Gabe, die ich angeblich habe?“

Bergen schüttelte den Kopf: „Nein - diese Gabe habe ich nicht - aber ich kenne den ‘Durchgang’ in die Vergangenheit! Einen Durchgang, der schon weit vor 1280 bestand. Lach’ jetzt nicht: ein Fackel tragender Geist hat ihn mir gezeigt. Ich ‘reiste’ schon einmal auf diese Art - um einen Spuk zu beenden. Für den ‘Fackelträger’ aus dem Moyländer Raum sollte ich einen Kerl ausfindig machen - im Jahr 1017!“

„1017! - So so ... und wieso steht auf ihrer Brust dann die 1280 und nicht die 1017?“

Der Alte hustete: „Weil ich mich für die Leute damals einer unbekannten Sprache bediente und auch seltsam gekleidet war. Das sei Teufelswerk, meinten sie und schon brandmarkte man mich!“

„Hirngespinnste - sage ich doch. Es reicht jetzt! Sie sollten schleunigst verschwinden, bevor meine Freunde zurück kommen!“ Lana reagierte nun genervt und gab mit der Hand das Zeichen, sich zu erheben.

Die Augen des Alte begannen zu funkeln. Er griff in seine Manteltasche und holte ein zusammengerolltes Etwas hervor und hielt es ihr entgegen: „Hirngespinnste? Na gut - dann schauen Sie sich dieses hier an!“

Sie trat näher heran, nahm es, rollte es auseinander und schaute dann auf ein altes Stück Pergament, auf dem eine Klosteranlage und ein Symbol, zu sehen war: zwei gekreuzter Schlüssel über einem Schwert, beidseitig eingefasst von zwei ‘M’s.

„Kennst du das Symbol?“ fragte er, „hast du dieses Schlüssel-Zeichen schon einmal gesehen?“

Lana schaute nochmals auf das Pergament: „Na klar! Als Tattoo am Handgelenk meines Stiefvaters - sah cool aus!“ Sie rollte das Pergament zusammen und gab es dem Mann zurück.

„Habe ich mir gedacht! - und deine Mutter sagte, du lernst die ‘Nieder-Lothringische Sprache’ das Französisch des Mittelalters - auf Wunsch deines Schwiegervaters Dr. Hendrik Laceau?“

„Ja, ist schwer aber auch sehr interessant! Zur Zeit befasse ich mich mit den Lebens- und Essgewohnheiten - sowie den Machtstrukturen jener mittelalterlichen Epoche - im hiesigen Raum!“

Der Alte nickte: „Kann ich mir denken! - Tja, er bereitet dich auf den Tag X vor, auf den Tag deiner ersten `Mittelalter-Reise`. - Lana, er gehört zu jenen Leuten, die an alte religiöse Artefakte interessiert sind - er ist nämlich ein Angehöriger des militanten Mauriner-Ordens! Seine Tätowierung beweist das eindeutig!“ Josef Bergen nahm einen weiteren kräftigen Schluck Wacholder. Ein kurzes Husten folgte.

Lana starrte ungläubig auf den alten Mann - dann wieder auf das Symbol. „Ok - ein Blödmann ist mein Stiefvater - das gebe ich ja zu und ein `Mittelalter-Freak` - aber ein Mönch? Nee, ganz bestimmt nicht - nicht der!“

Nun klang es, als gäbe der Alte ein holpriges Lachen von sich: „Kein Mönch, so wie du ihn dir vorstellst, mein Kind. Mit seinem christlichen Glauben und Handeln ist es auf jeden Fall nicht weit her!“

„Ach nein?“, Lanas Staunen wechselte in Schnippigkeit, „unsere Familie war immer sehr gläubig! - Seit Generationen!“

„Mag schon sein. Früher einmal, als dein leiblicher Vater noch lebte - aber schaue dich doch um! Ich sehe hier nirgends ein Symbol unseres Herrn!“

Lana richtete ihren Blick gegen die Flurwand zur Küche, wo schon immer über der Tür ein Kruzifix hing - solange sie denken konnte. Sie wollte Kontra geben, aber trotz mieser Beleuchtung sah sie dort nichts. Das Kruzifix war nicht mehr da.

„Wieso ist es fort?“, murmelte sie.

„Und sicher nicht nur da,“ antwortete er, „im ganzen Haus wirst du derlei kirchliche Dinge nicht mehr vorfinden. Glaube mir!“

Sie stutzte: „Wie kommen sie darauf? Aber das werde ich morgen ja sehen! - Was anderes: was wollten sie eigentlich von meinem Stiefvater?“

„Habe ich gesagt, dass ich etwas von ihm wollte? - Ob er da sei, wünschte ich zu wissen. Es geht einzig und allein um dich, Lana, denn ich bin gekommen, um dich vor diesem Mann warnen!“

„Wieso warnen? Bin ich in Gefahr?“

„Ja - mehrfach! Aber dir kann nichts passieren, solange du ein christliches Symbol wie ein Kreuz bei dir trägst und vom Weihwasser Gebrauch machst!“

„Vor welcher Gefahr muss ich denn geschützt werden?“, drängte Lana, jetzt doch ein wenig beunruhigt.

Plötzlich verhinderte die Türglocke eine Antwort.

„Hey, aufmachen da drinnen,“ schallte es von draußen, „wir sind zurück!“

Der Alte richtete sich auf und hastete so schnell er konnte zur Terrassentür, öffnete sie und drehte sich dann noch einmal um: „Komm’ am späten Samstagabend zur Kranenburger Stele am Brandenberg. Dort reden wir weiter. Denn zwei Dinge musst du noch erfahren. Erstens, dass nicht nur die Mauriner, sondern noch jemand hinter dir her ist - und zweitens, dass ...“

Das Rappeln und Klingeln an der Haustür wurden lauter.

„... Oh, ich muss weg hier! Bis Samstag an der Stele,“ keuchte Josef Bergen und steckte die zu einem Drittel geleerte Wacholderflasche in die Manteltasche, „außerdem wartet meine Krähe draußen auf mich! Lana, über dieses Gespräch solltest du Schweigen bewahren - nur mit einem gewissen Dr. Neckels darfst du darüber reden! Er wird Unterlagen von mir erhalten und in ein paar Jahren mit dir Kontakt aufnehmen - und nun geh’, öffne schon die Haustür!“

Lana schloss mit einem Gefühl der Erleichterung die Terrassentür hinter dem Mann, der vorgab, ihr Großonkel zu sein und eilte in den nicht einsehbaren Flurbereich. Das zusammengerollte Pergament ließ sie in einer Innentasche ihrer Jacke verschwinden.

Ein kurzes Haare-Richten vor dem Spiegel - und sie öffnete die Haustür.

Mit ‘Hallo’ und ‘los - Mukke an’, liefen Vera, Martin und all die anderen Gäste an ihr vorbei ins Haus.

Lana schloss die Tür und folgte den Wiedergekehrten ins Wohnzimmer zurück.

Verdammt! Er war ihr noch zwei Antworten schuldig geblieben? Und worüber mit Dr. Neckels reden? Weiß er die fehlenden Antworten? 1280! - Quatsch!

Vera, die schon begonnen hatte, neue Teelichter zu entzünden, bemerkte, dass ihre Freundin ruhig und nachdenklich wirkte.

„Hey, Lana - Du bist doch nicht sauer darüber, dass wir kurz weg waren? Sei froh, dass du nicht mit warst. Kaum haben wir die Feuerstelle erreicht, da wurde es von den dortigen Anwohnern bereits gelöscht. Niemand von denen wusste, wer es entzündet hatte - sie jedenfalls waren es nicht. Auf jeden Fall hat es jemand geschafft, uns von der Fete wegzulocken. Was soll `s - nun sind wir alle wieder da!“

David kam mit zwei gefüllten Gläsern zurück und reichte eines davon Vera.

Dann wandte er sich an Lana: „Auch wenn ich aus Kleve bin, mich interessiert die Historie dieser Region der Düffel schon und - vielleicht weißt du es gar nicht, dass dort, wo dieses Haus in etwa steht, zur Zeit Otto III. ein Trampelpfad von Rindern nach Zyfflich vorbeiführte. Man stelle sich vor: sich auf Raub und Plünderung befindende Raubritter zogen hier dran vorbei - genauso wie Händler auf dem Weg von Köln nach Nimwegen oder Mönche mit ihren Kreuzen zum neuerbauten Kloster Richtung Zyfflich - natürlich nur, wenn nicht gerade wieder einmal der Rhein alles unter Wasser setzte - weiter östlich lag an diesem Weg sogar ein heidnischer Gerichtsplatz und ein Galgenacker - wusstest du das? - Und dass dort ein geheimnisumwittertes kleines Bächlein genau diesen Weg kreuzte?“

„Interessant,“ wiederholte Lana, hatte aber nicht wirklich zugehört, „aber sorry, David! Ich muss mal eben etwas überprüfen. Klingt alles sehr spannend, was du da sagtest!“ Sie musste die letzten Worte fast schreien, denn nun hatte im Haus die Techno-Mukke lautstark den Discosound abgelöst.

Lana hastete die Treppe hoch und schaute ins elterliche Schlafzimmer. Tatsächlich - hier fehlte das Kruzifix, das ihrer Erinnerung nach immer dort mittig über den Betten seinen Platz hatte.

Nun ging sie alle Räume des Hauses ab. Erstaunt stellte sie fest, dass im gesamten Haus nicht ein Kreuz mehr zu finden war! Echt krass! Josef lag mit seiner Behauptung richtig! Aber wer hatte die Kruzifixe entfernt? Und warum? Bislang war ihr gar nicht aufgefallen, dass sie weg waren.

Sie eilte plötzlich zurück ins Wohnzimmer und suchte im alten Bücherschrank zwischen all den vielen - teils schon sehr alten Büchern ihrer Eltern und Großeltern.

Vera beobachtete das nervöse Treiben ihrer Freundin zu solch nächtlicher Stunde und ging zu ihr hin: „Kannst Du mir sagen, was Du da treibst? Suchst Du was?“

„Ja, unsere alte Hausbibel. Seit der Zeit meines Urgroßvaters wurde sie jedes Jahr zu Ostern neu gesegnet. Auch Vater hielt das so! Aber sie ist nicht mehr da - einfach verschwunden!“

„Seit wann interessiert dich die Bibel? Ich denke, Du machst dir nichts aus der Kirche?“

„Stimmt schon,“ erwiderte Lana, „okay, seit dem Tod meines Vaters habe ich wirklich

nicht mehr viel mit der Kirche zu tun haben wollen! Mum aber ging noch regelmäßig zur Messe. Wieso sind alle christlichen Symbole aus dem Haus verschwunden? "

Vera schüttelte unverständlich den Kopf: „Wie bitte? Was ist los mit dir? Hier ist heute Party angesagt - oder was?“

Lana nickte, hob aber dann lächelnd den Daumen: „Du hast Recht, Vera! - Jetzt ist feiern Pflicht.“

In diesem Augenblick läutete es an der Tür.

Vera sah Lana an - und jetzt hob sie lächelnd den Daumen in die Höh'.

Lana eilte zur Tür und öffnete sie.

Draußen stand kein geringerer als - Tim. In der Hand hielt er ein kleines Päckchen. Ein Versöhnungs-Präsent?

„Hallo Schatz - ich wollte unbedingt noch kommen! Ist das okay?“, säuselte er.

Lana fiel ihm um den Hals: „Du blöder Kerl,“ lachte sie und gab ihm einen Kuss, „und ob das okay ist ...!“

Wen interessierten jetzt noch alte Unterlagen ... Aber - was ist, wenn ihre Eltern zurück sind aus dem Osterurlaub? Muss sie sich wirklich vor ihrem Stiefvater in Acht nehmen?

Ach ja - ein neues Handy wird sie sich auch besorgen müssen.

Fortsetzung folgt!